

Süddeutsche Zeitung

WIE KANN MAN ALS TOURIST FORSCHEN?

Süddeutsche Zeitung, 8. Mai 2001, Reisetil, Rubrik "Nachgefragt".

Seit einigen Jahren verbinden Tourismus-Organisationen Abenteuer-Reisen mit wissenschaftlichem Umweltschutz. Die britische Organisation "Biosphere Expeditions" unterstützt beispielsweise wissenschaftliche Projekte in aller Welt, indem sie kleine Touristengruppen für zwei, drei Wochen in die langfristige Forschungsarbeit vor Ort einklinkt. Er wolle so "Ökologie und Naturwissenschaft vereinen", sagt Matthias Hammer, der Gründer und Leiter von Biosphere Expeditions (www.biosphere-expeditions.org).

SZ: Bei "Expeditions" denkt man schnell an Horden, die unbekannte Orte erobern wollen oder auf 8000-er steigen.

Hammer: Das wäre zu einfach gedacht. Wir bieten den Leuten Urlaub, bei dem Abenteuer mit sinnvoller Arbeit verbunden wird. Bungeejumping kann ich überall machen, aber ich glaube es ist spannender, nachts durch den ecuadorischen Urwald zu ziehen und Tierarten zu zählen oder mich in Polen auf die Spuren von Wölfen zu begeben. All das in Absprache mit Wissenschaftlern, die vor Ort in wissenschaftliche Projekte eingebunden sind.

Was unterscheidet Biosphere von anderen Anbietern im Bereich Naturtourismus?

Anders als die meisten Organisationen arbeiten wir bei all unseren Projekten mit Wissenschaftlern aus dem jeweiligen Gastland zusammen; die Köche, Träger oder Hilfsarbeiter werden auch immer vor Ort angeheuert. Vor allem aber schicken wir immer einen Expeditionsleiter mit, der den Forschern den Rücken freihält, damit die in Ruhe ihre Projekte vorantreiben können. Gleichzeitig ist das auch ein Stück Qualitätskontrolle. Der Expeditionsleiter garantiert, dass die Teilnehmer nicht nur ihres Geldes wegen nach Peru oder in die Karpaten geschafft und dann mit sinnloser Beschäftigungstherapie abgespeist werden, sondern dort sinnvoll in die unterschiedlichen Projekte eingebunden werden.

Wie kann eine Gruppe von Laien sinnvoll an einem wissenschaftlichen Projekt mitarbeiten?

Wir betreiben Grundlagenforschung in Sachen Artenschutz, die einzelne Wissenschaftler gar nicht bewältigen können. Nehmen Sie das Bioreservat in Polen. Die dortige Jägerlobby sagt, es gebe in dem Gebiet 150 Wölfe. Ein Drittel der Wölfe wollen die Jäger zum Abschuss freigeben, weil man die Lizenz unheimlich teuer an westliche Touristen verkaufen kann. Die Biologen von der Uni Krakau behaupten aber, dass es dort wahrscheinlich nur 50 Wölfe gibt. Wenn es aber nur 50 gibt, sind die Wölfe durch die 50 Lizenzen alle weg. Wir können Arbeitskräfte zur Verfügung stellen, die mehr als zwei Monate lang das ganze Areal durchstreifen und eine große Bestandsaufnahme machen.

Warum konzentrieren Sie sich bei Ihrer Arbeit in Ecuador und Peru auf das Zählen von Tieren, seien es nun Pumas oder Aras?

Solche Bestandsaufnahmen bieten sich insofern an, als wir damit wichtige Grundlagenforschung leisten, die aber mit einer relativ einfachen Methodik durchzuführen ist. Man muss ja immer im Auge behalten, dass wir diese Reisen für Laien anbieten.

Ist das alles nur etwas für sportliche junge Leute?

Überhaupt nicht. Wir hatten schon 70-jährige dabei.

Aus welchen Ländern kommen Ihre Teilnehmer?

Deutschland, Amerika, Afrika - das geht querbeet, aber die Hälfte der Teilnehmer sind Briten. Bei denen spürt man bis heute, dass sie sich als Entdeckern begreifen. Hierzulande werde ich oft gefragt, ob man da wirklich an Naturschutzprojekten mitarbeiten kann. Von Engländern bin ich das noch nie gefragt worden. Allerdings gibt es eine Gemeinsamkeit: Unsere Teilnehmer haben alle gehobenes Einkommen. Die

Allerdings gibt es eine Gemeinsamkeit. Unsere Teilnehmer haben alle gehobenes Einkommen. Die Expeditionen sind nicht billig, wir wollen ja Projekte unterstützen. Zwei Wochen kosten im Schnitt 3000 Mark.

Interview: Alex Rühle